

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

78.

Sonnabend, am 29. Juni 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Lantièmiade.

(Schluß.)

„Aber die meine ist's nicht, Herr Hofrath,“ antwortet Reinef.
„Schmack ist ja wahrlich nur Das; dem Dichter
welch jämmerlich Handwerk,
Sollt' er den Lohn des Genie's wie ein Jude
sich feilschend ermarkten.
Muß denn vor Allen nicht ich verstehen die Dichtung
zu würd'gen?
Sicher, sonst hätte mich nicht des Königs Gnade
berufen
Zu dem gewichtigen Amt. Es brachte zugleich
mir das Fühlhorn
Für den wahren Geschmack; dem Publikum muß
ich ihn lehren.
Schenke Natur mir umsonst die allersüßtrefflichste
Nase?
Den Manuscripten am Dufte schon wittert sie
stets untrüglich,

Ob sie Cassenstück sind. Die Folgen, bitt' ich,
bedenket:
Machen die Mode wir mit der vielbeschrieb'nen
Lantièmen,
Trag' ich bei Nobeln drauf an, daß Malepartus,
die Villa,
Mir wie Paris wird umwallt, sonst schießen sie
wahrlich das Haus ein,
Bombengleich fallen die Werke herein heiß glühender
Dichtung;
Denn der Kiel des Commis, des Rechtscandidaten,
des Leutnants,
Selbst wohl des kanzelgerechten und friedlichen
Vicars von Wakefield
Taucht sich flugs in's fastalische Maß und frizelt
gewaltig
Niese Maschinenpapiers voll schönsten dramatischen
Unsinn.
Wollt' es Keinem verdenken; es findet ja oft
auch die blinde
Genne das trefflichste Korn. Und sagt, wo würden
dann bleiben
Wackerlos, Braune, wo Alheid, die bühnengewandteste
Freundin,

Lütke, mein Hofrath, wo du mit deinen franzö-
fischen Rippen?
Setzt doch euer Genie in das Lotto wandelnder
Volksgunst,
Sicherlich zieht ihr die Miete heraus — doch ich
bin ein Treffer.
Darum gebt es nur auf, und vertraut euerm
Hofintendanten;
Glückliche Lage der Kunst verheißt sein histori-
scher Wahlspruch:
Tel est notre plaisir — und kommen wir manch-
mal auch später,
Kommen wir sicher doch nach.“
Ihm klatschte den lautesten Beifall
Rings das Gefolge vom Karren des Thespiis.
Nur Bartolt, der Storchen
Einer, erbat sich das Wort, er war ein tragi-
scher Dichter,
Hatte schon manch Manuscript nach Malepartus
gesendet,
Ruhig vergilben sie dort im geräumigen Kasten.
Jetzt rief er:
„Nimmer, o Reineke, so erleben wir glückliche
Lage
Wahrhafter Kunst. Dein Urtheil ist eins, doch
ist's nicht das einz'ge;
Andern auch schenkte die Gottheit den Sinn für
das Wahre, das Schöne,
Männern des Volks, die berufen als Priester
der heiligen Dichtung.
Schiedsrichter sollen sie sein, sie möge der König
berufen,
Rath zu pflegen mit ihm, wie den Dichter er
würdig belohne,
Nicht nach des Publikums Gunst, die trügllich
und leicht zu bestechen
Durch das Geglitzter der Schaale; den Kern nur
sollen sie wägen,
Ob er die Probe hält, und wird er gehaltreich
erfunden,
Königlich lohne man dann den würdigen Günst-
ling der Musen.“
Hatt' es gesprochen und zog sich zurück. Drauf
erhobst du dich, Nobel:
„Allversammelte hier, ich hört' eure wechselnden
Neden,
Wogen des stürmischen Meers sie glichen, schäu-
mend gepeitschten,
Dahin und dorthin steuerlos schwankte das Schiff-
lein der Wahrheit,
Rings umstarrt von spitzigen Klippen, die droh-
ten ihm Strandung;
Aber ich wahrte den ruhigen Blick mir, und also
vernehmet,
Was ich beschloß. Es will mich bedünken, als
sei die Lantième
Nur ein Modeartikel, der Kunst nicht zum From-
men erfunden.
Wässrig macht man den Dichtern damit nur den
Mund, doch nimmer
Fließt ihnen draus ein erquickender Trunk. Drum
hört meinen Willen:
Reineke, dir bleib' immer ich huldvoll gewogen.
Es taugt nicht,
Grau gewordenen Dienern zu nehmen die Lasten
des Amtes,
Leichter nur mache man sie. So nehm' ich von
dir auch die Sorge,
Die dir bereitet die Auswahl der Stücke; nicht
ferner beläst'gen
Soll dich das Bombardement von Malepartus,
der Villa.
So wie ich hege das Recht über Hand und Hals,
so der Kunst auch
Seien hinsort nur gleiche Genossen die Richter,
es mögen
Künftig Dichter allein den Geschmack meines Vol-
kes mir bilden;
Selber wählend erschaff' ich aus ihnen mir den
Gerichtshof,
Welcher entscheidet, ob würdig der Darstellung
irgend ein Dichtwerk,
Welcher den Lohn mir bezeichnet, den Ehrensold
der Poeten.
Also bild' ich durch sie das Repertoire mir der
Bühne,
Und was einmal darauf — merk's, Reineke —
läßt du auch spielen
Bei meinem Zorn. Ob aber der Musenhof glück-
liche Wahl traf,
Prüfen werd' ich es selbst. Dem Censor werd'
ich befehlen,
Daß er der Dichtung Kritik läßt ungehindert
passiren,

Denn ich scheue sie nicht, die Stimme, die offen
sich ausdrückt.

Also gesch' es. Auch dir, o Lütke, sind wir
gewogen,

Werden dich hören auch ferner, und wissen zu
schätzen den Kunstsin,

Der dich besetzt, und wenn sich Gelegenheit bietet
am Hofe,

Festliche Verse zu schaffen, so seist du berufen
für immer."

Glücklich krümmte der Kranich den Rücken und
scharfte nach hinten.

Aber Herr Reineke sprach: „O König, ich hab'
dich verstanden.

Alt und stumpf — das bin ich geworden im
Dienste der Künste,

Bodagra hemmt mich, ich fühl's, ihrem eilenden
Fluge zu folgen.

Also gestatte mir, Herr, zu werden, was ich
gewesen;

Nimm den Kranz mir vom Haupt, es brennt
mir drunter die Glage,

Nach meiner Villa zurück dann zieh' ich mit
Frau Ermelnyen,

Lampen nur nehm' ich mit mir, den Weltschmerz-
dichter, er fluge

Mir vom verflogenen Ruhm, den an deiner
Bühn' ich erworben;

Sagen geh' ich mit ihm, und werd' ein friedli-
cher Landmann;

Froh entflohen zu sein der Bretter blendendem
Schimmer."

Bückt sich und leckt dem Löwen die Läge; der
nickt ihm Gewährung.

Und die Versammlung pries laut die Weisheit
des gnädigsten Herrschers,

Gab sich von dannen, und labte sich heiter am
sonnigen Pfingstfest,

Schmauste und jubelte laut: schnell war die
Lantieme vergessen.

Die Königstochter vom Cap der Palmen.

An einem jener abenteuerlichen Tage meines
Seelebens, an die ich noch mit Bedauern zu-
rückdenke, kam ich unweit des Cap's der Palmen
zu einem Paar hölzerner Hütten, die auf dem
höchsten Rande jener unbekanntten Gegenden flüch-
tig von Europäern aufgeführt waren. Bei die-
sen gebrechlichen Gebäuden lag eine lange, schwarze
Brigg still vor Anker, die bei Annäherung meines
Schiffs seine Flagge nicht aufgezogen hatte. Es
war ein Sclavenschiff.

Sobald ich an's Land gestiegen war, sah ich
aus einer jener Bretterhütten einen jungen Mann
herauskommen, nachlässig und äußerst leicht ge-
kleidet, wie die Seeleute in der Regel, wel-
che die Küsten von Afrika im Geheimen be-
suchen. Er slog auf mich zu, umarmte mich
und rief ganz verwundert aus: „Ist's möglich?
Du bist's! Aber was suchst Du in diesem ver-
damnten Lande?“ Es war einer meiner Ver-
wandten, ein Großhändler von der Küste von
Guinea. Ich gab meinem zärtlichen Vetter zur
Antwort, der Zweck meiner Sendung sei: Gold-
staub und Elfenbein vom Cap der Palmen zu
holen und es gegen meine Ladung umzutauschen.
Er, ohne viel Bedenken, vertraute mir, daß der-
gleichen nicht seine Sache wäre, und daß hun-
dert Köpfe gute, frische Neger ihm mehr eintrü-
gen, als Elfenbein und Gold, das sich die Für-
sten der Wildnisse zu theuer bezahlen ließen.
„Und wie geht der Handel hier?“ fragte ich ihn
dagegen. „Ganz erträglich,“ erwiderte er, „wenn
man, wie ich, das Handwerk versteht. Ich habe
kürzlich mit der ältesten Tochter des Fürsten La-
gor eine Speculationsheirath geschlossen, um
meine Ausfuhr auf's Doppelte zu bringen.
Wärest Du nur drei Tage früher gekommen,
Du hättest Zeuge sein können bei meiner Ver-
mählung mit der Prinzessin Jaza, der glänzend-
sten Schönheit der königlichen Familie.“ — „Was,
Du hast die Verwegenheit gehabt, eine Prinzes-
sin zu heirathen, Unglücklicher, und Du bist schon
auf Martinique verheirathet?“ — „Wah, daran
denkst Du? Ich bin hier nur nach der Sitte des

Landes verheirathet. Mein Schiffmeister und der Großmajone des Landes haben uns am Fuß der Schiffswinde, die zu dem Endzwecke in einen Altar verwandelt war, verbunden; meine beiden kleinen Schiffsjungen haben die Chorknaben gemacht." — „Vortrefflich, aber wie dann, wenn es Deiner hiesigen Frau einfällt, Dich nach den Antillen zu begleiten?" — „Wie dann? Ueberne Frage! Da verkauf' ich sie. Sie ist eine Prinzessin von unverfälschtem königlichem Blute, vom Kopf bis zum Fuße prachtwoll tätowirt. Ich würde sie unter fünfhundert guter, runder Kürbisflaschen nicht verkaufen. Doch wir wollen die Zeit nicht mit unnützen Reden verschwenden; in acht Tagen gehe ich mit einer Ladung, die mir die Großmuth Seiner Majestät meines Schwiegervaters überlassen hat, in See, und ich muß Dich doch meiner neuen königlichen Familie vorstellen."

Ein dicker Neger, eine Flachsperrücke auf dem Kopfe und bei einer Hitze von 30 Graden in einen mit Pelz gefütterten polnischen Rock eingehüllt, verschlang gierig einen Napf voll Manioc, schweißtriefend hingestreckt unter einem breiten Palmbaume, um den fünf bis sechs junge Negerinnen herumstanden. Mein erlauchter Vetter führte mich zu der Gruppe der Schwarzen hin und sagte mit der ernsthaftesten Miene, die ihm zu Gebote stand: „Vetter! hier ist Seine königl. Majestät, der Fürst Lagor, und hier stelle ich Dir die Prinzessin Zaza, meine geliebte Gattin, vor. Nun Zaza, umarme den Herrn, er ist mein Vetter, sei liebenswürdig und mache keine Ziererei!" Ich umarmte, so gut es ging, die junge Prinzessin, die, für eine Negerin vom Cap der Palmen, mir von der Natur jenes Landes gar nicht übel ausgestattet zu sein schien. Der König Lagor, dessen ganze Sprachkunde darin bestand, ein paar englische Worte unbarmherzig zu radebrechen, beehrte mich mit einem kurzen Gruß nach seiner Weise; ich that natürlich, als fühlt' ich mich sehr geschmeichelt, und bot ihm, um seine freundliche Aufnahme zu erwidern, eine Korbflasche mit Tafia an, die er anzunehmen und so gleich bis auf die Hälfte zu leeren geruhte; von diesem Augenblicke an war ich am Hofe des Admet vom Cap der Palmen gut accreditirt.

Acht Tage nach meiner Einführung in die königliche Familie fuhr mein theurer Vetter mit seiner Ladung und mit seiner Frau, die ihren Gemahl, ungeachtet seines sichtslichen Sträubens durchaus begleiten wollte, nach Martinique. Ich werde nie vergessen, was mir mein abscheulicher Vetter im Augenblicke der Abfahrt anvertraute. „Wenn ich Zaza nicht gut in St. Pierre verkaufen kann, so soll mein Schwiegervater gehörig bezahlen, wenn er sein Küchlein aus meinen Klauen wieder haben will." — Die beiden Gatten stiegen an Bord, mit Geschenken und guten Wünschen ihres königlichen Vaters überschützt. — Sieben oder acht Monate nach diesem Ereignisse, das mir fast schon ganz entfallen war, ergöhte ich mich eines Sonntags Abends an den Sprüngen der schwarzen Sklaven von St. Pierre in Martinique beim Fackelglanze, der ihren wilden Tänzen leuchtete, als ich unter den schwarzen Koryphäen dieser Nachtszene der Prinzessin Zaza leibhaftige Gestalt zu erblicken glaubte. Der Schrei, den sie ausstieß, als sie mich erkannte, zeigte mir genugsam an, daß ich mich nicht getäuscht habe. Hätte sie mich in ihres Vaters Reiche gesehen, so würde sie Anstand genommen haben, mich zu begrüßen; hier warf sie sich mir zu Füßen und drückte ihre Freude aus, mich zu sehen. Ich fragte sie in der Sprache, die sie nun zu lernen anfangen mußte, ob sie sich wohl befände. „Ich diene bei der Frau meines Mannes," antwortete sie, und fuhr fort, sie habe ihren Mann schon verheirathet gefunden und es sei natürlich, daß sie nun abwarten müsse, bis die erste Frau mit Tode abgehe und sie dann deren Stelle einnehmen könne." Ich war so unvorsichtig, das unschuldige Vertrauen der armen Negerin durch ein lautes Gelächter zu erwidern; ja, ich beging die Thorheit und den abscheulichen Fehler, ihr die Vergeblichkeit einer Hoffnung zu schildern, in welcher sie mit so vieler Geduld und Herzensgüte auf eine dereinstige Nachfolge harrete. Nachdem Zaza mich mit Aufmerksamkeit angehört hatte, stand sie einige Minuten lang nachdenklich da, dann ergriff sie meine Hand, drückte sie krampfhaft und mischte sich wieder unter die Tanzenden. Am andern Morgen fand man die Unglückliche in der Hütte, die sie bei ihrer Gebieterin und Nebenbuhlerin bewohnte,

leblos hingestreckt. Die Arme hatte in der Verzweiflung Gift genommen.

Unke und Pariko in einer, ach! wohl hundertmal wiederholten Ausgabe seit Gellert's Zeiten! Ich will nur das hinzufügen, daß das eine Nation thut, die so viel für „Freiheit, Menschenrechte, Menschenwürde“ schreibt und spricht, die Schwert, Dolk, Aufruhr und alles Weh der Erde drohend zeigt, um angeblich jene Kleinodien zu schützen, zu vertheidigen und zu bewahren, und — auf der andern Seite ist fast kein Land, als dieses, von dem aus die empörende, die Menschheit schändende Menschenmälerei so offen, so in ein kaufmännisches System gebracht, mit solcher Herzlosigkeit und barbarischen Rohheit getrieben wird. (Vergl. Parliamentary Papers. Class. A. pag. 15.) Ja, es giebt Menschen, deren Rede Religion und Tugend ist, deren Handlungen aber: Gift und Mord!

Fr. Fr.

Wie man vor zweihundert Jahren anslieferte.

Schreiben des Landgrafen Ludwig des Fünften, des Getreuen, von Hessen-Darmstadt, an den Grafen von Erbach und Herrn zu Breuberg. *)

Unsern günstigen Gruß Zuvor, Wohlgeborener lieber Neue, Schwager, getreurer Vnd Genrather. Auß ewerem schreiben Von dato den 4. huj. haben wir verstanden, Was ihr weylandt Peter Conze Zu Erzhaan gewesenem aufgetretenen vnd Verdeckweibs vndt Knechts halben so von den ewerigen Zu Scheim niedergeworfen worden, aber iezo Zu Zwingenbergk in Haft sitzen, an Vns geschrieben Vnd Vnder andern bitten thuet, daß euch beide Verhaffte personen

*) Abschrift des vorliegenden noch nicht zum Druck gekommenen Originals.

Vff ein gewöhnlichen schriftlichen Neuverß vff die Erbachische Grenz gefolget werden mögen.

Nun dann dafür Zu halten, daß in loco delicti die wahrheit Viel besser an den tag Zu bringen auch denn sachenn mith mehrerem ansehen die gebüer erVolgenn könne, als an einem andern frembten orth, wir auch ohne des euch Zu aller guth Nachbarschaft mit günstigem willen sonders geneigt, So wollenn wir ewerm suchen der liefferung halben stadt gegeben, Vnd dieselbige hiermit gewilliget haben, Doch daß darGegen beygefügtter Begriff eines Neuverß mündirt Vnd Vnder ewer subscription Vnd Siegelung Volzogen, und bey der liefferung den Vnserigen Zugestellet, Darneben auch die Unkosten deren specification bey der liefferung Vbergeben werden solle, so baldt abgestattet worden, Vnd Kann solche liefferung Vnsers ermessens am negsten Vnd füglichsten geschehen vff der Grenze zwischen den beiden Amptern Lichtenberg vnd Reichenbergk an einem gewissen orth vnd Zeit, dessen man sich Zuuergleichen.

Wolthen wir euch, dem wir günstigen guthen willen Zuerweisen geneigt, ohnverhalten, Datum Darmstadt am 8. May Anno 1613.

Ludwig, L. G. z. Hessen.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Riga im Mai.

Riga hat seiner Lage wegen nur selten die Freude, fremde dramatische Künstler bei sich zu sehen; dafür wird es auch weniger von der Mittelmäßigkeit behelligt. Nur ausgezeichnete Talente wagen sich bis in den höhern Norden. Auf die Gastspiele von G. Desvrient und S. Heinesetter im vorigen Jahre folgte in diesem Frühling ein Kreis von Darstellungen, womit uns die Herzogl. Braunschweigische Hofschauspielerin Mad. Gröber erfreute. Sie erschien uns als eine reichbegabte Persönlichkeit voller Geist und Talent, und die Consequenz, mit der sie die Grundidee ihrer Charaktere durchführte, die Sicherheit ästhetischer Intuition, der richtige und poetisch reiche Vortrag, gehoben von einem umfangreichen, wenn auch mehr an-

nuthigen, als kräftigen Organ machten ihre Darstellungen zu bedeutenden Kunsterscheinungen. — Als Gräfin Orsina (Emilie Galotti) und Herzogin Marlborough (Glas Wasser) brachte die Künstlerin die geistige Ueberlegenheit, die imponirende Willenskraft, den Adel einer bedeutenderen Natur, wodurch diese beiden Frauen ihre Umgebungen theils beherrschten, theils erdrückten, zu vollkommen wahrer und schöner Anschauung. In Orsina, deren Liebe sich verflärt durch die Erhabenheit, mit welcher sie die Verhöhnung derselben erträgt, zeigte sie uns in jedem Momente die Größe des weiblichen Herzens und — die ewige Wahrheit der Lessing'schen Anekdote.

Die Darlegung der Feinheit und Macht der englischen Herzogin war um so wirksamer, da Mad. G. die Anknüpfung des Verhältnisses mit Masham weiblicher hielt, und dasselbe in nähere Beziehung zur Frau, als zur Herzogin brachte, wodurch dann die verborgene Intrigue mehr subjective Wahrheit gewann. Johanna (Jungfrau von Orleans) war die ideale, gottbegeisterte Heldin, wie der Dichter sie gezeichnet; der Vortrag der Rolle war ausgezeichnet und zeugte vom sinnigsten Verständniß und wahrer Tiefe und Lebendigkeit des Gefühls. Nur hätten wir ein klareres Hervortreten des schwärmerischen Elements dieser Partie gewünscht, das hier den Uebergang von der Heldin zum Weibe vermittelt.

Mit wahrer Meisterschaft hatte die Künstlerin das „Gretchen“ (Goethe's Faust) angelegt. Sie ging von dem Gesichtspunkt aus, daß Faust nicht jedes Gretchen lieben könne, daß sie ihn zwar durch Sinnenreiz anziehe, aber doch in den ersten Momenten des Zusammentreffens eine natürliche Bildung verrathen müsse, die über der gewöhnlichen Naivetät des Bürgermädchens stehe. Gewiß eine feine und richtige Auffassung, aber bei der verzehrenden Gluth der Leidenschaft hätte wohl das verständige Element mehr in den Hintergrund treten müssen, um die volle Hingebung des liebenden Mädchens wahr und klar darzustellen. Wahrscheinlich ergreifend war das Gebet und die Kerker Scene. Außerordentlich gelungen erschien die Marie (neue Fanchon). Hier war Mad. G. ganz das liebende Mädchen, das einer edlen Herzensneigung mit aller Gluth der Empfindung sich hingiebt, während auch ihrer Erscheinung jene feine Grazie nirgend mangelte, die die Liebe des Marquis und seinen spätern Schritt rechtfertigt, und ihr — schon als ungebildeter Savoyardin, den Namen „Perle von Savoyen“ erwarb.

Diese Darstellungen wie die der Parthenia fanden allseitige Anerkennung, und wurden mit lautem Beifall aufgenommen. Die Theilnahme wäre noch bedeutender geworden, wenn nicht der Sieg der Kunst

über die Natur, bei dem kurzen Graße, den der Sommer dem Norden bietet, ein unmöglicher wäre.

Um der fremden Künstlerin in diesem Bericht doch auch einige einheimische Talente beizugesellen, gedenke ich hier noch derer, die durch bemerkbaren Fortschritt sich ausgezeichnet haben, weil doch unstreitig das Werden oft interessanter ist, als das Gewordensein.

Zuerst Hr. Arnburg, ein jugendlicher Liebhaber und Bonvivant von Talent und Fleiß. Man wird unter den jüngern Schauspielern wenige finden, die mit so vieler Treue und ästhetischem Gewissen sich in den Geist einer Rolle zu versetzen und sie wiederzugeben suchen. Er versteht nicht nur zu declamiren, sondern auch zu sprechen. Ruhige Gemüthlichkeit und frische Lebendigkeit sind die Pole, zwischen denen sich sein Talent am erfreulichsten bewegt. Sein Rudolph im Landwirth, Rittmeister Elmen in der Fremden, Wellnau in der schönen Athenienserin, Tibull in der Kunst zu gefallen, sind interessante dramatische Bilder. Er trat mit Mad. Größer als Prinz in der „Emilia“ und als König in der „Jungfrau“ auf. Als Prinz gelang ihm die feine Liebenswürdigkeit und das menschlich Edle, nur hätte mehr der Hauch der Leidenschaft, nicht aber die Sentimentalität der Liebe sich zeigen sollen; der „König“ bedurfte mehr ritterlicher Kraft, die ihm, obwohl er als Troubadour auftritt, im Allgemeinen nicht fehlt. Wenn Hr. A. ferner dahin strebt, seine richtig aufgefaßten Bilder mit größerer Lebendigkeit aus sich heraus zu gestalten, so wird ihm die Gunst des verständigen Publikums gewiß bleiben. Einen auffallenden Fortschritt hat Dem. Baumeister als Liebhaberin im Lust- und Schauspiel binnen Jahresfrist gemacht. Sie spricht ausdrucksvoll mit Wort und Blick, besitzt ein volles Organ, eine glückliche Theatergestalt, und bewegt sich mit anmuthiger Natürlichkeit und Munterkeit in launigen Rollen.

Einen ähnlich raschen Gang auf neuer Bahn hat Mad. Lafrenz begonnen, indem sie sich aus zweiten Gesang- und Soubrettenpartieen in das Fach der komischen und ernsten Alten hineingearbeitet hat. Sie war als Margarethe im Faust und der neuen Fanchon brav, und wird bei fortgesetztem Studium gewiß immer Lächerlicheres leisten.

Zum Schluß nennen wir noch Hrn. Eschorn, einen jungen Mann, dessen Aeußeres, Talent und Fleiß schöne Hoffnungen im Fache jugendlicher Liebhaber erweckt. Er spricht ausdrucksvoll und verständig, und vermeidet alle Effecthascherei. Sein Valentin im Faust, und sein Unstern im Porträt der Geliebten war lobenswerth.

Feuilleton.

Gyalographie (Glaschreibekunst). Nummer 5 des Journals für Buchdruckerkunst und Schriftgießerei bringt einen sehr gelungenen, bis in die feinsten Schattirungen vollendeten Probedruck der von den Herren DD. Bromels und Böttger in Frankfurt am Main und Hanau erfundenen Kunst, Glas oder Porzellan auf eine leichte, der Gesundheit nicht nachtheilige Art zu äßen und zu technischen Zwecken zu verwenden. Das beigegebene Programm empfiehlt den Künstlern die Erfindung und verspricht ihnen die Mittheilung des zu beobachtenden Verfahrens gegen Einzahlung von 50 Gulden. Zur Aetzung der Platten, die vortrefflich zum Landkarten- und Papiergegeldruck zu benutzen sind, bedarf es weder der Dämpfe, noch des Gases oder Feuers, und der Umdruck auf Stein ist leicht ausführbar.

1724. 1844. Das so vielfach besprochene Schriftchen des Prinzen Joinville „über den Stand der französischen Seemacht“ ist in allen seinen Verhältnissen, fast in's kleinste Detail, nur ein Pendant zu einem früheren Buche. Im Jahre 1724 nämlich übersandte der Graf v. Toulouse, Admiral und natürlicher Sohn Ludwig's XIV., dem Könige Ludwig XV. eine „Denkschrift über Frankreichs Marine“, die aber, trotz dem, daß die Schlacht von la Hogue die Wichtigkeit der darin aufgestellten Sätze über die Mängel der französischen Seemacht, der englischen gegenüber, bereits bewahrheitet und dargethan hatte, von der Regierung dennoch angegriffen wurde. Damals also wie jetzt — sagt die Zeitung von Lille, der wir diese Nachricht entlehnen — ein patriotischer Königsohn angefeindet von Ministern, die damals nicht wußten, jetzt nicht wagen, aus der Schrift Nutzen zu ziehen.

Lafarge und Jordan. Die Leipziger Zeitung jammert wieder einmal in einer Privatmittheilung aus Paris, daß die arme Lafarge die Leiden des Gefängnisses wohl nicht lange überleben werde, wenn es auch den Bemühungen ihrer Freunde gelingen sollte, ihr schon jetzt die Freiheit zu verschaffen; der Kerker hat ihre Gesundheit zerrüttet, ihren Teint zerstört, sie sieht sich nicht mehr ähnlich! Die schöne Giftmischerin, wie schade! Und Jordan und Behr, und Eisenmann, die seit 5 und 12 Jahren die Luft des Gefängnisses athmen auf bloßen Verdacht des Hochverrathes, ja ohne Verurtheilung! O Leipzigerin!!

Das Journal de Francfort vom 19. Juni bringt einen langen leidenden Artikel über die unwürdigen Angriffe, denen Rußland jetzt von jedem Schüler, der das Gymnasium verläßt, ausgesetzt sei. Am Schlusse heißt es wörtlich: „Die Unverschämtheit dieser Brochüren geht zu weit und es wäre endlich an der

Zeit, daß Ehrenmänner, welcher Partei sie immer angehören mögen, offen protestirten gegen einen so empörenden Mißbrauch der freien Presse.“ In jedem anderen Blatte würden wir darin einen Puff erkennen, im Journal de Francfort können die Worte nur das Verlangen nach strengeren Censurgesetzen ausdrücken, und diese neue Verdächtigung der deutschen Presse muß überall bekannt gemacht werden. 24.

H. Heine über Fr. Liszt. „Er ist hier, der große Agitator, unser Liszt, der irrende Ritter aller möglichen Orden, der Hohenzollern-Heching'sche Hofrath, der Doctor der Philosophie und Wunderdoctor der Musik, der wiederauferstandene Rattenfänger von Hameln, der neue Faust, dem immer ein Pudel in der Gestalt Belloni's folgt, der ungarische Ehrensäbel unsers Jahrhunderts, der geadelte und edle Franz Liszt! Er ist hier, der moderne Amphion, der mit den Tönen seines Saitenspiels beim Kölner Dombau die Steine in Bewegung setzte, daß sie sich zusammensfügten, wie einst die Mauern von Theben. Er ist hier, der moderne Homer, den Deutschland, Ungarn und Frankreich, die drei größten Länder, als Landeskind reklamiren, während der Sänger der Ilias nur von sieben kleinen Provinzialstädten in Anspruch genommen ward! Er ist hier, der Attila, die Geißel Gottes aller Erard'schen Piano's, die schon bei der Nachricht seines Kommens erzitterten, und die nun wieder unter seiner Hand zucken, bluten und wimmern, daß die Thierquälergesellschaft sich ihrer annehmen sollte! Er ist hier, das tolle, schöne, häßliche, räthselhafte, fatale und mitunter sehr kindische Kind seiner Zeit, der heute kerngesund, morgen wieder sehr franke Franz Liszt, dessen Zauberkraft uns bezwingt, dessen Genius uns entzückt, dessen Wahnsinn uns selber den Sinn verwirrt, und dem wir in jedem Falle — Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen.“ 27.

Welches Alter kann auf die Ehre eines Hagestolzen Anspruch machen? In einer sehr alten braunschweigischen Landgerichtsnachrichtung findet sich darüber Folgendes: „Frage: Wie alt im Rechte ein Haverstolte (Hagestolz) sein soll? — Ein Haverstolte soll sein fünfzig Jahr, drei Monate, drei Tage. — Frage: Ob auch eines Haverstolten all sein Gut, wenn er gestorben ist, es sei beweglich oder unbeweglich, dem Landesherrn zufalle? — Wenn der Haverstolte gestorben, ist all sein selbsterworben Gut dem Landesherrn, das Erbgut aber den Freunden (Verwandten); ist es aber eine Haverstolttinne, so erhält der Landesherr nichts davon, die Freunde das Frauengeräth.“ — Woraus zugleich hervorgeht, daß die zarten Schönheiten, welche heutzutage mit dem abscheu-

lichen Namen der alten Jungfern bezeichnet werden, von unsern Altvordern Haverstoltinnen genannt worden sind.

14.

Ursprung der Journalistik. In seinem Werke: „Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung“ sagt Carové über diesen Gegenstand: Von Venedig, Frankfurt, Augsburg, Sulda, Wien und Nürnberg gingen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten Zeitblätter in die Welt, und die gleichzeitig in Aufnahme gekommenen Jahrbücher vermittelten die neue Weise des Weltgesprächs. Jene waren gleichsam die vereinzelt Typen der weltgeschichtlichen Tafeln, die Post aber die deren Anwendung beschleunigende Schnellpresse. — Schon Gregor XIII., welcher 1572 den päpstlichen Thron bestieg, erließ eine Bulle gegen die in Venedig zuerst geschrieben, dann gedruckt erschienenen Gazette's, worin dieselbe wortspielend „minantes“ genannt wurden. Die erste fortlaufende deutsche Zeitung war das „Aviso“, das 1612 seinen Anfang nahm. Ihm folgten 1615 das „Frankfurter Journal“, 1617 die (Frankfurter) „Postavisen“, und 1618 „der Postreiter“ zu Sulda. Nach den Neuigkeiten kamen Kritik und Polemik an die Tagesordnung. Frankreich führte zuerst mit seinem „Journal des Savans“ (1665), dem „Mercure galant“ (1672), den „Nouvelles de la Republique des lettres“ (1684 von dem unsterblichen Bayle gegründet), und seit 1685 mit Leclerc's „Bibliothèque universelle“ die polemisch-kritische Phalanx an, welche in tausend und abermals tausend Blättern die stehenden und fliegenden Heere der Literaturwelt bilden. In Deutschland eröffnete die journalistische Kritik ihren Sprechsaal noch in demselben Jahre, wie Frankreich, mit einer Uebersetzung des „Journal des Savans“, welche bis 1670 fortgesetzt wurde. Schon 1682 gab der Leipziger Professor Otto Menken seine „Acta Eruditorum“ heraus, die sich bis 1731, und als „Nova acta Eruditorum“ bis 1776 erhielten. Im Jahre 1688 eröffnete der hochverdiente Thomasius seine „deutschen Monatsgespräche“, und im folgenden Jahre Tenzel seine „monatlichen Unterredungen.“

Lesefrucht. Seitdem zu unsern hundertlei anarchischen Zuständen auch der gekommen ist, daß es nicht mehr die Kapellmeister sind, welche die musikalischen Gesetze geben, sondern die Sänger oder vielmehr die Sängerrinnen, seitdem reißt auch bei uns ein Bandalismus ein im Executiren der klassischen Musik, der im vollen Sinne des Wortes eine Execution derselben genannt werden kann. Wenn die heutigen Meister abgehört und abgeschrien sein wollen, so ist das ihre Sache; sie sind Herren ihrer Werke.

Aber die Alten waren Herren der Geigen, dünkt mich, und so meine ich, sollte man doch wenigstens so viel Respect vor ihren Partituren haben, wie man von unsern Schulknaben für die lateinischen Verba verlangt, die man doch auch seit tausend Jahren, meines Wissens, nur lateinisch conjugiren läßt, nicht chinesisch, syrisch oder chaldäisch. — Ich habe Mozart'sche Opern wie Galoppaden abjagen — oder wie Sterbelieder im Superlativ der Langsamkeit ableiern hören, in einem Tempo, wie es Mozart gewiß nie in seinem Leben im Sinne gehabt; ich habe Mozart'sche Arien verballhornen hören durch geschmacklose Gurgelien, wofür die gurgelnde Sängerin — besser: Instrumentin — zu Mozart's Zeit unfehlbar wäre ausgepiffen worden; ich habe von weinenden Violinen oder singenden Klavieren Mozart'sche Melodien zu Kunststücken verarbeiten hören, die der Meister nicht von einer Drehorgel unter seinem Fenster erduldet hätte; kurz, die Scandale, die ich an dieser Musik verüben hörte, sind nicht zu zählen — und wohl zu merken, die, welche sie verübten, waren musikalische Notabilitäten, wie man sagt!

Bape in Paris, der bekannte Instrumentenmacher, hat einen Flügel von 8 Octaven Umfang gebaut vom tiefsten (32 süßigen) c bis zum neunten c, erzählt Schumann's Zeitschrift für Musik. — Auf die Frage nach dem Nutzen dieser Erweiterung wird freilich die Antwort ausbleiben, aber es ist doch etwas Neues, „nie Dagewesenes,“ und den tollen Virtuosencompositionen unserer Tage ist ein neues, weites Feld geöffnet. Wo will das hinaus? 81.

Neue deutsche Dichter. In dem neuesten Stücke der Foreign Quarterly Review befindet sich ein lesenswerther, mit vieler Sachkenntniß geschriebener Aufsatz über die gegenwärtigen dramatischen Dichter Deutschlands. Dieser ist von Kaver Marmier, ohne Sachkenntniß, in's Französische übertragen, und wir lernen da unter Andern folgende Dramatiker kennen: Demhardstein, Einhardstein (Deinhardstein), Weßp (West), Bleun (Blum), Häurfeld (Bauernfeld) — freue dich, Deutschland! Auch ein ganz besonderes Stück giebt es da: Le Raupach de Zedlitz. Es ist wirklich unglücklich, wie weit die französische Flüchtigkeit geht. In der Gazette musicale lasen wir, Mad. Bartel habe ein Stückconcert von G. M. v. Weber gespielt; die Gaz. music. scheint es nicht mehr für möglich zu halten, daß man ein Concertstück schreiben oder spielen könne, weil jetzt die Soirées, Matinées u. s. w. der singenden, streichenden, blasenden (vulgo: muscirenden oder musikalischen) Tageskneven eben nichts weiter als Stückconcerte sind! 18.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.